



Erinnern und Vergeben

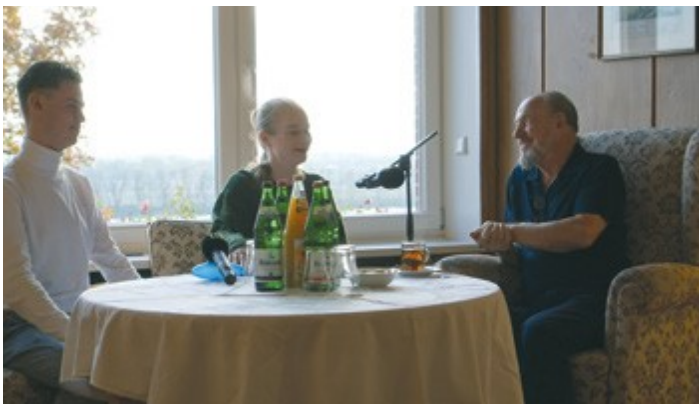
15 FSJKler*innen treffen einen Überlebenden des KZ Stutthof

TEXT: SAMIRA AIKAS

Anlass für das besondere Treffen ist ein Prozess, der die Gemüter bewegt, vielleicht auch einer der letzten seiner Art ist. Ein ehemaliger SS-Wachmann des Konzentrationslagers (KZ) Stutthof bei Danzig steht in Hamburg vor Gericht. Er wird wegen Beihilfe zum Mord in 5320 Fällen angeklagt.

Bruno D. soll im Alter von 17 Jahren neun Monate lang, bis zum April 1944, als SS-Schütze in der 1. Kompanie des Totenkopfsturmbanns als Wachmann im KZ eingesetzt gewesen sein. Für das Strafmaß wird daher für den 92-Jährigen das Jugendstrafrecht herangezogen, das die Höchststrafe auf zehn Jahre begrenzt. Im KZ Stutthof waren mehr als 11000 Gefangene eingesperrt, von denen nach Schätzungen etwa 6500 starben.

Um dem Prozess als Nebenkläger*innen beizuwohnen, haben sich einige Überlebende auf den teils sehr weiten Weg nach Hamburg gemacht. Andere sind per Videoschaltung dabei, wenn ihre Interessen durch die 14 Anwälte der insgesamt 28 Nebenkläger*innen vertreten werden, unter denen auch Angehörige der Getöteten sind.



Eine Gruppe von Jugendlichen im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur (FSJK) hat durch die Initiative der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) die Chance bekommen, sich mit einem Zeitzeugen zu treffen. Mit Hilfe von Büchern und im Unterricht haben sich die FSJKler*innen bereits mit dem Naziregime und den Gräueltaten in den Konzentrationslagern auseinandergesetzt. Bei dem Tagesworkshop, der ein paar Wochen vor dem Treffen in der Gedenkstätte KZ Neuengamme stattfindet, ist dann doch alles sehr besonders, noch näher, bewegender.

Am Vormittag sollen die Jugendlichen etwas Persönliches aus ihren Familien mitbringen, das sie mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 assoziieren, und sich so mit ihrer eigenen Familiengeschichte auseinandersetzen. Diese sehr persönliche Art des Einstiegs in das Seminar geschieht in einem geschützten Rahmen, in dem sich die FSJKler*innen ganz offen äußern können. Im Anschluss berichtet Ulrike Jensen, die Pädagogin und Workshopleiterin der Gedenkstätte KZ Neuengamme, über ihre Arbeit mit KZ-Überlebenden und deren Nachkommen. Ihre Erfahrungen durch zahlreiche lebensgeschichtliche Interviews helfen dabei,

die Jugendlichen für das Thema zu sensibilisieren und auf das Gespräch mit dem KZ-Überlebenden vorzubereiten.

Über ihren Gesprächspartner, den 76-jährigen Moshe Peter Loth, wissen die Jugendlichen nur, dass er im KZ Stutthof geboren wurde, heute in den USA lebt und bereit ist, sich mit ihnen zu treffen. Während des Workshops erarbeiten die FSJKler*innen die Fragen, die sie dem Zeitzeugen stellen möchten, halten ihre Erwartungen und Wünsche, aber auch Ängste fest.

Schnell ist klar, dass sich die Ängste der Jugendlichen ähneln, die nach und nach als Pins auf der Schautafel landen. Da ist vor allem die Angst, etwas Falsches zu fragen, Reaktionen hervorzurufen, mit denen sie sich überfordert fühlen würden. „Wie gehe ich damit um, wenn er weint?“, „Was ist, wenn ich auch weinen muss?“

Ulrike Jensen kann die FSJKler*innen beruhigen: „Es ist kein Problem, wenn ihr Emotionen zeigt. Außerdem hat er jederzeit die Möglichkeit, eine Frage nicht zu beantworten. Damit müsst ihr auch rechnen und euch auf eure Intuition verlassen.“ Ein weiterer Rat der Pädagogin ist, ihn nicht auf ein Podest zu

stellen. Das Gespräch soll auf Augenhöhe stattfinden und es gibt dabei nichts, vor dem sich die FSJKler*innen zu scheuen brauchen.

Konsens ist, dass ein Gespräch im intimen Rahmen, in vertrauensvoller Atmosphäre und auf Augenhöhe stattfinden soll. Die Jugendlichen möchten Moshe Peter Loths Beweggründe für das Gespräch erfahren und wissen, welche Erwartungen und Wünsche er an sie hat. Der Wunsch, einen persönlichen Bezug zu der Thematik zu bekommen, geht dabei Hand in Hand mit der Erwartung, das heutige Zeitgeschehen nach dem Gespräch aus einem neuen Blickwinkel betrachten zu können.

Da noch unklar ist, wie viel Zeit die Gruppe mit Moshe Peter Loth verbringen kann, ist es gar nicht so einfach, sich auf die wichtigsten Fragen zu einigen. Rebekka Leibbrand und Atal Paiwastoon von der LAG bitten die Teilnehmer*innen, zwei Moderator*innen zu bestimmen, die das Gespräch koordinieren und leiten sollen. Nach einigem Zögern melden sich Timon und Hannah, die beide ihr FSJK in der Staatsoper leisten.

Die Gruppe beginnt, ihre Fragen auszuarbeiten – auf Englisch, da Deutsch für viele Überleben-





de ein Trigger sein kann. Leon möchte wissen, ob er sich als Opfer sieht und ob er Anstoß daran findet, als solches bezeichnet zu werden. Er erzählt der Gruppe über seine Erfahrungen mit einer Person, die ebenfalls Schlimmes erlebt habe und auf diese Bezeichnung empfindlich reagiere. Eine andere Teilnehmerin möchte wissen, wie Moshe Peter Loth die Zukunft und die politische Entwicklung sieht.

Die Schautafel füllt sich schnell mit Fragen wie: „Haben Sie einen Rat oder eine Lebensweisheit, die Sie teilen möchten?“, „Wie verlief Ihr Leben nach der Zeit im KZ und wie sieht Ihr Alltag heute aus?“, „Was halten Sie von Filmen wie „Schindlers Liste“ oder fiktionalen Spielfilmen zu diesem Thema?“, „Was sind Ihre Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen zu dem Prozess gegen Bruno D.?“

Am Nachmittag des 14. November ist es dann so weit. Die FSJKler*innen treffen sich im Elbehaus der Alfred Toepfer Stiftung mit Moshe Peter Loth. Während des Gesprächs, das über zwei Stunden dauert, ist anfänglich eine Filmcrew des ZDF dabei. Die beiden Moderator*innen Hannah und Timon berichten danach, dass das Treffen eine unvergessliche Erfahrung war.

„Wir waren schrecklich nervös“, sagt Timon. Moshe Peter Loth konnte den Jugendlichen jedoch schnell ihre Scheu nehmen, indem er ein paar Scherze machte und eine besondere, aber auch lockere Atmosphäre schuf. Viele Fragen wurden beantwortet, ohne gestellt werden zu sein. „Nach der dritten Frage, was er für Erwartungen an den Prozess hat, sprudelte

es nur so aus ihm heraus und er war so im Redefluss, dass er uns tatsächlich seine ganze Lebensgeschichte erzählt hat“, sagt Hannah. „Er meinte, er kann darüber berichten, aber nicht darüber sprechen, erklärte er uns.“ Timon ergänzt: „Seine Art zu sprechen veränderte sich auch während des Gesprächs. Wenn er uns von seinem Leben erzählte, war er kühler, in einem anderen Modus als bei dem gegenseitigen Gespräch.“ Und Hannah weiter: „Er hat uns auf die Frage nach seiner Meinung zu Filmen über diese Zeit zwei empfohlen: ‚Der Pianist‘ und ‚Das Leben ist schön‘.“

Timon sagt: „Wir fragten auch, wie er die deutschen Jugendlichen im geschichtlichen Kontext sieht. Darauf meinte er, dass wir diejenigen sind, die es in der Hand haben, dafür zu sorgen, dass auf keinen Fall vergessen wird. Wenn jemand die Geschichte vergisst, wird sie sich wiederholen.“ Mit den Tränen zu kämpfen hatte Hannah dann am Ende doch, da Loth nach dem Gespräch noch eine Powerpoint-Präsentation zeigte und auf einem der Fotos als Baby zu sehen war, das in Stutthof auf einem Tisch lag.

Das Wichtigste, das er den Jugendlichen mit auf den Weg gibt, ist Vergebung. Er vergab seinen Peinigern und umarmte sogar den SS-Wachmann Bruno D. bei der Verhandlung. Vergeben sei aber nicht gleich Vergessen, machte er während des Gesprächs klar. Ein Wesenszug, der Hannah, Timon und die anderen FSJKler*innen besonders beeindruckte, da Loth im vergangenen Jahr zum Judentum konvertierte, als Zeichen den Namen „Moshe“ annahm und nun in der christlichen Familie seiner Frau erneut auf Ablehnung stößt.